

Begrüßung und Rede

anlässlich der Einweihung des Porträts von Bischof i.R. Dr. Dr. h.c. Markus Dröge

Evangelisches Zentrum
6. November 2024

Bischof Dr. Christian Stäblein

Herzlich willkommen zu diesem schönen Moment, auf den wir uns alle gefreut haben. Und auch, wenn es – aus meiner Sicht – alles andere als ein froher Tag ist, und da weiß ich mich eins mit dem Bruder und Bischof Dröge, der in Washington geboren wurde, das ist kein guter Tag für Amerika und die Welt – um so mehr ist es gut, dass wir heute hier zusammen sind mit Ihnen, lieber Bruder Dröge, ein paar wenige Tage nach Ihrem 70. Geburtstag und also auch fünf Jahre, nachdem mit dem Ruhestand ein neuer Lebensabschnitt für Sie – und Ihre Frau und die Familie – herzlich willkommen Ihnen – begonnen hat. Da war, da ist es Zeit für das Bild, dachten wir, also es hätte auch eine Büste sein können, das will ich einmal sagen, Büste oder Bild, das wählt der in den Ruhestand getretene – komisches Wort bei Ihnen, aber nun – also das wählt die Person selbst. Sie haben Bild gewählt. Wir freuen uns. Und wollen das heute Enthüllen und Aufhängen und das würdig, vor allem fröhlich und festlich begehen. Dazu Ihnen allen ein herzliches Willkommen, Ihnen, lieber Bischof Dröge! Willkommen so dann dem Haus und Ihnen, der Präsidentin, liebe Frau Dr. Vogel, Ihnen und Ihren Vorgängern, die ich sehe, Herr Seelemann, und Ihnen allen, liebe Geschwister, aus dem Haus, jetzt oder vormals, aus der Kirche, aus der Gesellschaft, immer aus beidem, na klar, Ihnen allen, willkommen. Ganz besonders natürlich Ihnen von der Stiftung St. Matthäus, Bruder Direktor Langbein, Schwester Jüdes, Sie haben das arrangiert, möglich gemacht, verbunden, auf den Weg gebracht, den Künstler gefunden – was für ein Glück, dass Sie da sind, Adoni Amnon David Ar, Sie, der Sie das Kunstwerk gemacht, gemalt haben – baruch ha ba babajit schelanu, herzlich willkommen, Ihnen und Ihrem Mann, dem wunderbaren Pianisten Yehuda Inbar, willkommen, gut hier zu sein. Und Dank für die Andacht, liebe Barbara Hustedt, (das soll am Anfang stehen) Andacht! Gottes Wort.

~~~

Liebe Geschwister, von der Seite auf etwas blicken hat den großen Vorteil, dass verschiedene Perspektiven möglich, ja im Grunde zwingend sind. Von der Seite heißt ja stets: von der einen Seite so – und impliziert: es gibt auch eine andere, eine zweite – mindestens die. Mizad echad, mizad scheni heißt das im modernen Hebräisch. Und so habe ich mich, verehrte Geschwister, lieber Bruder Dröge, verehrter Künstler Amnon David Ar, so habe ich mich gefragt, wie es wohl gekommen ist, dass Sie auf dem Porträt, auf dem Bild, das nun dieses Haus in Zukunft schmücken wird, dass Sie da von der Seite zu sehen sind – und,

um das gleich vorweg zu nehmen, und ja auch uns, die Betrachtenden, von der Seite aus anschauen. Von der Seite. Ist schon ein genialer Einfall, ausgerechnet den Altbischof Dröge so zu sehen, ihn, der ja zweifellos immer und stets dafür eingetreten ist und eintritt, die Dinge nicht zu flach, zu frontal, zu perspektivlos auch zu sehen. Stiftung Zukunft, Zukunft stiften, dafür spricht Bischof Dröge. Von der Seite heißt immer: mehr als eine Perspektive. Und überhaupt: Perspektive.

Ok, liebe Geschwister, das ist jetzt ein bisschen schräg, das Bild ist noch nicht zu sehen, aber ich rede schon drüber. Umgekehrt habe ich mal gelernt: rede nur über Bilder, wenn sie nicht zu sehen sind. Das lässt dem einen seine Kraft wie dem anderen, dem Hören und den Worten, beidem. Beide Seiten, das trägt zur Sache bei und auch zur Versachlichung. Zur Vielfalt und zum Reichtum. Und all das, in anderer, aber auch in genau dieser Weise, war und ist Anliegen von Bischof Dröge. Versachlichung ermöglichen. Vielfalt eröffnen. Reichtum des Glaubens erleben. Jetzt, wo wir von der Seite her auf Ihr Wirken als Bischof schauen und zurückschauen, wird das noch deutlicher womöglich als währenddessen, kein Wunder, man ist ja immer oder fast immer in action in diesem Amt. Das wird der Vorteil sein, wenn so ein Bild, so ein Kunstwerk entsteht: Da musst Du still sitzen. Da kannst Du nachdenken. Da kannst Du rumgucken. Da wird einfach gesehen. Da wird die Zeit gedehnt, da wird sie aufgebrochen, da darf sie sein und Du darfst sein. Extended Moments – so heißt die Ausstellung von Amnon David Ar, die wir derzeit in diesem Haus erleben, ja genießen dürfen, und da hinein fügt sich ja dieses Bild von Ihnen, Bischof Dröge, extended moments, gedehnte Momente, in denen Zeit Zeit und Sein Sein darf. Das ist auch deshalb so faszinierend, weil sozusagen das Moment des Bildes – also das Festgehaltene, das Fixierte, das eigentlich nicht gedehnte, sondern verknappstes, auf den Augenblick verknappstes, das nun wird eben entfesselt und im Gesehen werden ausgeweitet, fast ins Unendliche ausgeweitet wird. So ist das ja mit einem Bild, es ist und bleibt. Und damit ist Bischof in Ruhe Dröge da an der Wand, im Raum, im Haus, nicht nur, wie er sowieso da ist, in Erzählungen und Erinnerungen, in Konzepten und Vermerken, in Worten und in Gebeten, in gehaltenen Andachten, Predigten und Thesen – vornehmlich und vorzüglich zehn Thesen, nicht nur so also nun, sondern auch vor Augen. So gesehen und von der Seite gesehen und von der Seite schaut er uns an.

Mizad ächad, mizad scheni, von der einen und von der anderen, der zweiten Seite. Wer hat denn eigentlich entschieden, dass wir auf dem Bild Sie, lieber Bruder Dröge, vor allem von links sehen? Als ich das gesehen habe, dachte ich: auf links drehen war und ist ja die Anleitung, wenn wir Dinge genau unter die Lupe nehmen wollen, auf Echtheit prüfen. So ein Bild, liebe Geschwister, verbirgt ja nichts – oder besser: gerade das, was es zu verbergen scheint, macht es offenbar. Das, sage ich Ihnen, ist für mich mit das Beeindruckende an dem Bild, das entstanden ist. Es lässt dieses auf links drehen zu: Bischof Dröge echt, unverstellt, nicht in Pose, nicht altväterlich oder hirtenmäßig aufgepeppt, einfach der, der er ist: analytisch, zugewandt, Perspektiven wahrnehmen, verschiedene Seiten zulassen, eröffnen. Mizad ächad, mizad scheni – das kann man ja auch auf die zehn Jahre zwischen 2009 und 2019 übersetzen. Eine Dekade, in manchem auch eine Epoche, in der vieles passiert, was wir heute vielleicht als Vorahnung empfinden – das Aufkommen und Starkwerden des

Rechtspopulismus, der AfD von einer Anti-Euro-Professoren-Partei zu einem rechtsextremistischen Sammelbecken. Dazu der Populismus rund um, die erste Amtszeit Trumps, der Brexit. Die Suche nach Zusammenhalt. Inmitten das Jahr 2015 mit seinem Sichtbarmachen, dass die Welt immer eine von Migration und Flucht ist, immer schon und vermutlich immer mehr. Schließlich 2016, als der globale Terror mit dem Anschlag auf dem Breitscheidplatz auch Deutschland, ja Berlin erreicht hat. Eine starke EKBO als Kirche mit Geflüchteten, ein entschiedenes Auftreten, theologisch und mit starker, klarer Kante gegen den Rechtspopulismus, hier, aber in Bischof Dröge auch in Uppsala oder in London, schließlich seine weit vernehmbare öffentliche Seelsorge am Platz in der Mitte der Metropole, in einer Welt der Verwundungen – das sind markante Punkte, die Bischof Dröge dieser Kirche ins Geschichtsbuch geschrieben hat – wohl weniger von der Seite, eher ganz direkt. Einerseits. Andererseits: viel Arbeit, viel Dienst gehört dazu, die nicht als erstes ins Auge fallen – viel von dem, was das Bild so unmittelbar vor Augen führt: Sitzen. Zuhören. Bedenken. Entwickeln. Achtsam sein. In der Leitung der Nah- und Mittelost-Kommission der EKD. Im Aufsichtsrat des EWDE. Im Rat der EKD. Viel sitzen, entwickeln, nachdenken, vordenken.

Mancher sagt, mancher könnte auch weiter denken, Bischof Dröge guckt grimmig auf dem Bild, das wir gleich sehen. Streng. Jedenfalls sehr ernst. Ich glaube, Sie werden, lieber Bruder Dröge, dazu noch etwas sagen. Ich möchte von meiner Seite aus sagen – aber zugeben natürlich von meiner Seite des Betrachters, da wird es viele und viele andere geben, also ich würde sagen: Wenn Sie lange genug hingeguckt haben, sehen Sie, wie das zweifellos ehrlich Ernste dann auch wieder einen freundlichen, fast heiteren Zug bekommt. – Pause. Enthüllung. – Es ist wohl der richtige Moment, dass wir das Bild doch sehen. Na? Man sieht den Menschen. Und ich sehe die Zeit. Die tägliche Begegnung mit Hören und Zuhören und Sinne schärfen. Reformprozess vollenden. Welche Kirche morgen fragen. Haltung bewahren. Vorahnungen aushalten. Verbinden, immer wieder verbinden. In kurzen Besprechungen, schönen Gottesdiensten und langen Sitzungen. Nach einem schönen Bonmot bewegt sich die Kirche im Sitzen. Übertragen – und ein wenig von der Seite aus hinein geschmunzelt – können wir sagen: Was zu sagen ist, kirchlich, vom Evangelium her, das sollte sitzen. Übertragen jetzt. Reform ist ja eher ein Dauerlauf, ein semper reformanda wie wir wissen. Mizad ächad. Von der einen Seite. Mizad scheni, von der anderen Seite, der zweiten: Gut, wenn in der Kirche auch noch gesessen, gedacht und zugehört wird.

Von der Seite betrachtend. Das zweite, markante Merkmal des Werkes – in dieser seitlichen Haltung guckt Bischof Dröge wirklich zu uns. Er guckt uns an. Und er guckt uns in dieser Haltung mehr an als wenn er frontal gemalt wäre und keine andere Chance hätte, als dass wir ihn und er uns anschauen müsste. Hier, in der vorliegenden Bildarchitektur, ist das Anschauen eine echte Geste, eine Entscheidung. Ich muss an Ihnen, liebe Bischof Dröge, den Kirchentag Ihrer Amtszeit in Berlin, Potsdam und Wittenberg denken: „Du siehst mich“ als Losung. Mit Ihrer Eröffnungspredigt vor dem Reichstag. Mit Übernachtung auf den Elbwiesen in Wittenberg. „Du siehst mich.“ Eine Botschaft, die im Zeitalter des sich übersehen Fühlens, das ist ja das Merkmal unserer Kultur, dass Menschen anscheinend nicht genug davon bekommen, gesehen zu werden in der Angst und aus der Angst, eben übersehen zu

sein, da also diese zentrale Botschaft. 2017. Reformationsjubiläum. Die Botschaft der Annahme elementar. „Du siehst mich.“ Du hast mich angesehen, heißt es aus Marias Munde. Du hast mich angesehen, respexit wörtlich im lateinischen Text, Respekt eben. Ansehen. Wer Bischof Dröge erlebt, weiß: Respekt, Ansehen, gehört zum Kern Ihrer Haltung. Fünf Jahre später, eine Pandemie weiter und Kriege in Europa und in Nahost, ist das geradezu zum Lebensmittel geworden: sieh mich an, sieh nicht weg, sieh mich an, sieh da hin. Die Zeiten sind andere geworden, keine Frage, die Geste aber sehen wir auf diesem Bild. Zuwenden. Angucken.

Es würde, liebe Geschwister, ja locken, auch die vermeintlich nebensächlichen Dinge auszudeuten. Was ist schon nebensächlich auf so einem Werk? Blöde Frage. Gar nichts. Der rote Stuhl bestimmt nicht. Es waren viele Stunden, in denen Künstler und Bischof da zusammen waren, wir werden noch davon hören. Da wird man über die roten, die brennenden Dinge des Lebens gesprochen haben. Rote Linien. Mutiger Einsatz. Leidenschaft. Liebe und Feuer des Lebens. Der Großvater Markus Dröges, Alfred Dobbert, hat 1933 als Reichstagsabgeordneter der SPD gegen das Ermächtigungsgesetz gestimmt. Manches geben einem die Vorfahren mit, liebe Geschwister, und ich will gar keinen falschen Symbolismus aufmachen, wenn ich sage: bei dem roten Stuhl musste ich daran denken. Es gibt nichts Nebensächliches – wenn Du anfängst, die Zeit zu erleben und wirklich hinzugucken. Beim Aufschreiben dieser Worte, liebe Geschwister, habe ich zum Bild geguckt und es war, es ist, als sähe er, sähen Sie mich unverwandt an. Kritisch? Nachsinnend? Womöglich über die Gespräche mit dem israelischen Künstler, während der Arbeit, um die Arbeit herum. Amnon David Ar. Wie dankbar sind wir, dass Sie hier ausstellen und wir dieses Bild – anders als die vielen schönen anderen von Ihnen, die weiter wandern werden – dass dieses Bild hier bleiben wird. Und dass wir zusammen sind, am 6. November 2024 – welche Zeit, welches Jahr, welche Verbundenheit in so einem Kunstwerk, extended moments, ich möchte sagen: Verbundenheit, die nicht enden darf, nicht enden wird. Auch das steckt in einem Bild. Auch Sie, lieber Adon Amnon Ar, auch Sie bleiben immer hier jetzt. Danke dafür. Alles andere als nebensächlich, alles andere als das. Eine Seite, eine zentrale ganz sicher.

Mizad ächad. Mizad scheni. Von der einen, und von der anderen Seite. Das ist natürlich die Kunst, die Aufgabe, ja, auch die Pflicht und das Glück des Glaubens und derer, die von ihm reden, künden, vermitteln, mit ihm verbinden. Es gibt immer einen anderen, einen zweiten Blick. Den von oben, wenn ich das so sagen darf. Den aus der Verheißung Gottes. Den des Geistes. Es gibt nie nur die Seite der Welt, des Endes, des Todes, es gibt immer – und bei Bruder Dröge stets ganz nachdrücklich – die andere Seite, die des guten Endes, das wir schon wissen, die der Hoffnung, aus der wir leben, die des Dankes unseres Lebens, in dem sich die Dinge ändern können. Das ist das Wesen des Amtes, das zu leben. Nicht allein. Das ist ja vielleicht das Bedauerliche eines Bildes, dass es kein Gruppenbild ist – das stellen wir heute her und das gehört dazu, die Gruppe, das Team, die Gemeinde, die Gemeinschaft, die Kirche, die EKBO, Ost und West, an diesem Tag, an dem wir gerade Schwester Cynkiewicz zu Grabe getragen und ganz in die Hoffnung und Liebe Gottes gelegt haben, da steht uns diese Verbundenheit ja besonders vor Augen. Die vielen Seiten des Glaubens, die vielen Gesichter der Verheißung, die vielen Seiten einer Hoffnung, die uns trägt. Im Ernst?

Aber ja, im Ernst. Schaut ihn Euch an, wie er uns anschaut. Wenn wir ihn gleich da rüber tragen ins andere Haus, also das Bild, und dann hängt es da neben den Bildern von Dibelius, Kruse und Forck, den Altbischöfen, Bischof Dröge guckt dann zu ihnen und es ist wie ein Dialog über die Zeiten, voller Zukunft, denke ich doch, voller Miteinander – auch in diesem Haus – noch eine Seite und noch eine Seite und noch eine, die es in Gottes Reich zu entdecken gilt. Noch eine Seite und noch eine Seite und noch eine im Buch der Kirche und des Lebens. Danke, Bischof. Danke, Amnon David Ar. Danke, von der Seite, von allen Seiten.